

Anders als Frankreich ist Kanada kein „Missionsland“. Zwar sind die statistischen Erhebungen für die Provinz Quebec, das eigentliche Zentrum des Katholizismus, noch nicht ganz ausgewertet, aber es lassen sich trotzdem schon einige Zahlen angeben. Auch Pessimisten rechnen z. B. für Montreal (etwa 1,1 Millionen Einwohner) mit einem sonntäglichen Gottesdienstbesuch von 50%, während man auf dem Land noch mit 100% rechnen kann. Von den Studenten der Universität Montreal glauben 97% an das Dasein Gottes, 93% an die Gottheit Christi, 90% besuchen regelmäßig den Sonntagsgottesdienst und 52,4% empfangen wenigstens einmal im Monat die heilige Kommunion.

Das sind außerordentliche Zahlen, wenn man sie mit solchen aus Europa vergleicht. Trotz dieser günstigen Situation hat allenthalben, bei Klerus und Laien, eine Unruhe um sich gegriffen, was um so bemerkenswerter ist, als der kanadische Katholizismus ausgesprochen konservativ ist. Seine Geistigkeit war bisher immer noch durch die große Zeit der französischen Kolonisation bestimmt. Seit dem zweiten Weltkrieg wurde das Land stark amerikanisiert und die technische Zivilisation ist bis in die letzte Farm gedrungen.

Den damit verbundenen Gefahren muß man begegnen, und der kanadische Katholizismus hat sich unter der Führung von Kardinal Léger von Montreal dieser Aufgabe gestellt.

Nicht so sehr von außen gezwungen als vielmehr aus der Erkenntnis, daß in der großen Auseinandersetzung unserer Zeit nur eine Gesellschaft freier Menschen bestehen kann, haben z. B. die bisher katholischen Gewerkschaften darauf verzichtet, weiterhin ihr konfessionelles Etikett zu tragen und haben sich in nationale Gewerkschaften umgewandelt. Noch entscheidender für kanadische Verhältnisse ist eine Forderung, die ein Theologieprofessor der Universität Laval erhebt: „Die Ungläubigen (es gibt, wie die oben angegebenen Zahlen zeigen, allerdings nicht sehr viele, die Schriftleitung) haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, innerhalb der gesetzlichen Möglichkeiten alles zu tun, um für ihre Kinder nicht-konfessionelle Schulen zu erhalten, und zwar auf Kosten der bürgerlichen Gesellschaft. Die Religionsfreiheit schließt auch die Freiheit in sich, keine der anerkannten Religionen zu bekennen ... Die christliche Gesellschaft bleibt für mich das Ideal. Aber diese Gesellschaft verdiente diesen Namen nicht, wenn sie ihren Glauben mit Zwang allen ihren Mitgliedern auferlegen wollte. Das hieße die Gnadenhaftigkeit des Glaubens leugnen. Die Gesellschaft muß das natürliche Recht auch jener achten, die nicht daran glauben.“

In solchem Geist hat in allen Diözesen Kanadas ein intensives Gespräch zwischen den Bischöfen und den Laien eingesetzt. Gekennzeichnet ist es durch ein Wort des Kardinals Léger, der am 29. Oktober 1961 in Montreal erklärte: „Die Kirche ist eine hierarchische Gemeinschaft freier Menschen, worin das Gespräch ebenso zur Pflicht gemacht ist wie der Gehorsam.“ (*Informations catholiques internationales*, 15. Juni 1962)

Taschenbuch in Frankreich

Nicht in allem sind die Franzosen Avantgardisten. Sie sind es nicht einmal in allen Sparten der Literatur. So haben sie jetzt erst, lange nach England und den USA, nach Deutschland, Italien und Spanien das „Bildungs-Taschenbuch“ entdeckt, gemeint sind die Taschenbuchreihen, die das heutige Wissen vermitteln wollen, das Taschenbuch mit kulturellen, philosophischen, soziologischen, geschichtlichen, psychologischen, naturwissenschaftlichen Themen u. ä. In Entsprechung zu den englischen Penguin-Büchern und dem, was bei uns etwa ro-ro-ro und die Fischer-Bücherei unternehmen, geben im Augenblick drei französische Verlage derartige Ta-

schenbuchreihen heraus, nämlich Payot, Gallimard und Plon. Von dem Erfolg sind die Verlage selbst überrascht. Auflagen von 50 000 waren im Nu abgesetzt, und Neuauflagen wurden nötig. Dabei handelte es sich um anspruchsvolle Werke. Neben Camus und Sartre stehen Titel von Alain und Jean Rostand, von Karl Marx und Freud, von Simone Weil und Werner Heisenberg. Die im Grund doch konservativen Franzosen hatten offenbar das geistige Interesse des großen Publikums unterschätzt. Das Taschen-Bildungsbuch ermöglicht es nun dem kleinen Mann für 2,50 bis 3,- NF etwas für seine Bildung zu tun. Dazu kommt die besondere Anziehungskraft der „Reihen“, die ihm ermöglichen, sich in den Besitz einer ganzen und verhältnismäßig umfassenden Bibliothek zu bringen. Dabei stehen die großen Autoren mit ihren bekannten Werken im Vordergrund; doch bringen die genannten Reihen dazwischen auch Neuerscheinungen heraus. Auch das gegenwärtig wieder lebendige religiöse Interesse zeigt sich hier beim Taschen-Bildungsbuch: etwa im Echo, das die von Pastor Roderic Dunkerly herausgegebenen Christuszeugnisse finden zusammen mit der Taschenbuchausgabe der Vier Evangelien nach der bekannten Bibel von Jerusalem. (*Le Monde, Wochenausgabe* 713)

Schule und nationales Erbe

Die Paroisse Universitaire hielt ihre Jahresversammlung 1962 im April in Reims ab. Sie ist ein sehr wichtiger und wacher Zusammenschluß der katholischen Lehrer und Lehrerinnen, die im staatlichen französischen Unterrichtswesen aller Stufen bis zur Universität einschließlich tätig sind, und nicht mit unserer „Hochschulgemeinde“ zu verwechseln. Das Thema der Tagung, zu der 2300 Meldungen vorlagen, lautete: Schule und Nation. Die Referate befaßten sich zunächst mit der Geschichte des Schulwesens in Frankreich. Es wurde sodann die Frage gestellt, ob die Schule in ihrer heutigen Form noch ihren Aufgaben gerecht werden kann. In immer größerer Zahl strömen Schüler aus den breiten Schichten des Volkes in die höhere Schule, und oft genug bleiben dabei die Leistungen der Schüler aus der Arbeiterschaft und der Landbevölkerung hinter denen der Schüler bürgerlicher Herkunft zurück. So taucht die Frage auf, ob die Schule nicht stärker der soziologischen Umschichtung Rechnung tragen und die Welt der Arbeit und der Technik stärker berücksichtigen müßte, als dies die klassische, humanistische Schule getan hat.

Doch darüber hinaus wendet sich die Kritik gegen die überkommene klassische Kultur überhaupt. Ist sie nicht in gleicher Weise überlebt wie die Gesellschaft, die sie hervorgebracht hat? Hat sie überhaupt noch eine lebendige Beziehung zur heutigen Welt, zur Welt der Technik, des Films, der Raumfahrt und des Fernsehens? Es gibt in Frankreich Stimmen, und sie waren auch auf der Tagung der Paroisse Universitaire zu vernehmen, die bereit wären, die ganze „lateinische Kultur“ einschließlich Montaignes und der französischen Klassiker über Bord zu werfen.

Dagegen erhob sich bezeichnenderweise ein Mann aus dem naturwissenschaftlichen Lager. Prof. J. Janin, Lyon, machte geltend: Gerade die technische Fachwelt erwartet von der Hochschule weniger die Vermittlung von präzisen, technischen Einzelkenntnissen; die seien doch sofort wieder überholt. Vielmehr sei die Aufgabe der Hochschule die Bildung des Urteilsvermögens, des Verantwortungsgefühls, des mitmenschlichen Verstehens; das sind aber alles Werte der klassischen Bildung. Es heiße den Geist verraten, wenn man vor soziologischen Gegebenheiten einfach kapitulieren wollte.

Prof. Jean Lacroix betonte denn auch die Verpflichtung des Lehrers gegenüber dem geistigen Erbe seines Volkes. Der Lehrer hat als Beauftragter der Nation diese